

**gesehen**

## Liechtenstein stellt aus

Von Jack Rodriguez

Wie ein Botschaftsgebäude wirkt derzeit das Kulturbund-Haus in der Treptower Ernststraße: Liechtensteins rot/blau gestreifte Fahne mit der goldenen Fürstenkrone überspannt die Fassade. Doch in der ersten Etage residieren nicht Diplomaten, sondern hängen in der Galerie Werke von Elisabeth Kaufmann-Büchel und Werner Marxer.

Seit 1997 tauschen Treptow und das Fürstentum ihre Kultur-Botschafter aus. Der inzwischen mit Köpenick fusionierte Bezirk verfügt zwar nicht über eine so großzügige materielle Förderung seiner Künstler wie der kleine Staat am Alpenrand, doch hat er eine Werkstatt für Künstlerische Lithographie, wo sich Künstler in der auf-

wändigen Technik des Stein-drucks vervollkommen können. Zu einem Arbeitsaufenthalt dort gehört auch eine Ausstellung.

Die von Kaufmann-Büchel und Marxer gezeigten Werke sind sehr unterschiedlich und in ihrer Farbgebung sogar gegensätzlich. Dennoch eint beide Landsleute ein biografischer Hintergrund. Sie übten bis vor kurzem die Malerei neben ihrem Beruf aus. Sie war Leiterin der Kindergärten des Fürstentums, er Chef der Landespolizei. Fast scheint es so, als wenn jeder seinen ersten Beruf nun in der neuen Berufung reflektiert. Farbenfreudig und fast kindlich einfach gestaltet die in den USA ausgebildete Künstlerin ihre Farbflächen, während der Autodidakt energetisch-düstere Bilder voll morbider Zeichen malt.

Kaufmann-Büchels Thema ist die Ordnung. Oft nur zwei bis drei auseinander hervorgehende Farben legt sie in rhythmischen Streifen übereinander oder tupft auf die Leinwand Quadrate, die einer bestimmten Richtung folgen. Es sind sehr harmo-

nische pastose Farbtöne, die das Auge zum Verweilen einladen und den Geist inspirieren. Dann können blaue Pinselhiebe mit zarten grünlichem Schatten auf einmal zu einem Seerosenteich im Mondschein werden.

Die archaische Wirkung ihrer Werke unterstreicht sie seit neuestem dadurch, dass sie die Leinwand nicht nur als Malgrund benutzt, sondern ungerahmt wie ein Textil erlebbar macht. Marxer dagegen liebt die Kontraste, kratzt in seine schwarzen Bilder weiße Linien oder benutzt kräftiges Rot, das aber vom Schwarz verschlungen wird. Kreuz und Rad stehen immer wieder als Symbole für den Tod. Gegen das Unausweichliche hat nichts eine Chance - weder die Sonne, die als Abendrot hinter einer Stadtsilhouette verschwindet, noch die Erfindung des Rades, das als Folterinstrument den Fortschritt zum Stillstand bringt.

*Bis 30 Mai, Mo-Fr 10 bis 16.30 Uhr. Ernststraße 14/16, Baumschulenweg. Tel.: 53 69 65 34.*

MD  
24.05.03